

Die Liebe das Leben.

Roman von Dietrich von Gelchten.

Wahr als ein seltsamer Gedanke durchschloß ihr Hirn, während sie so an seiner Seite dahinschlief. Wie wunderbar war es doch, dieses Gesetz der Natur und der göttlichen Vorsehung, daß die Männer den Frauen überlegen sein sollen und daß die Frauen, die ihnen doch nur zu oft den Weg säubern müssen, als ihnen untergeordnet betrachtet werden? Weshalb ging sie an der Seite dieses Mannes dahin und studierte sein Wesen und beobachtete seine Züge, ob sie sich auch nicht verdrüßten, und setzte ihre ganze Kraft dafür ein, ihn zu jeßeln? Nur, weil sie eine Frau war, seine Frau! Und deshalb mußte sie sich ihn gewinnen!

„Was dachten Sie eben, Hildegard?“ traf sie seine Frage. Sie sah ihm voll ins Gesicht. „Ich will es Ihnen offen sagen,“ sagte sie. „Ich dachte über Sie nach. Sie haben ein solch' geübtes Auge für jede Natur Schönheit und einen Geist, den man, wenn Sie ihn durch Gleichgültigkeit nicht vernachlässigen, künstlerisch nennen könnte!“

„Den ich durch Gleichgültigkeit vernachlässige!“ sprach er ihr nach. „Das ist ein starker Ausdruck, Hildegard!“ „Stark vielleicht, aber wahr!“ bekräftigte sie. „Sehen Sie doch die Einzelheiten dieses prächtigen Sommerabends, — die verschiedenen Tinten der Wolken, den schwebenden Sonnenball, den Schmelz der Blumen und das goldige Abendlicht, welches jetzt die Bäume beleuchtet. Und nun gar erst der Sonnenanfang! Weshalb genießen Sie dieses herrliche Schauspiel nie?“

„Die Sonne aufgehen sehen!“ rief er erstaunt. „Daran habe ich nie gedacht!“

„Nehmen wir an, Sie thäten es jetzt!“ fuhr sie fort. „Die schönsten, frischesten Stunden am ganzen Tage sind die frühen Morgenstunden. Sie, der Sie oft bis Mittag schlafen, können sich gar keine Vorstellung davon machen.“

Er sah sie voll Erstaunen an, aber sie bezeugte seinen Blicken mit so lockenden Augen, daß er ihr über ihre Worte nicht gram sein konnte.

„Was meinen Sie“, scherzte sie scheinbar, „wenn Sie einmal eine ganze Woche lang jeden Tag früh aufstehen, nicht um die Sonne aufgehen zu sehen, sondern um die köstlichen Frühstunden zu genießen?“

„Ich nehme die Herausforderung an!“ entgegnete er, der für alles Ertragsfähige stets rasch Feuer und Flamme war. „Sie sollen sehen, daß ich ausführe, was ich mir vornehme!“

„Daran zweifelte ich nie nur eine Sekunde!“ versicherte sie ihm mit einem dankbaren Blick.

Kraft mit Neugier wartete sie dennoch das Resultat ihrer Bemühungen ab. Am nächsten Morgen war er wirklich bereits im Morgenzimmer, als sie ihren Platz am Frühstückstisch einnahm, und sah besser aus, als er seit langer Zeit ausgesehen hatte.

„Ich habe mich überwinden!“ triumphierte er. „Wurde es Ihnen sehr schwer?“ fragte Hildegard.

„Mir kam es vor, als ob Tag und Nacht miteinander vertauscht seien“, entgegnete er. „In allem Ernst, Hildegard, ich danke Ihnen, daß Sie mich auf die Köstlichkeiten der Frühstunden aufmerksam machten. Ich werde sie nie mehr vernachlässigen!“

„Das war wieder ein Sieg, wenn auch nur ein geringer. Aber ob alle diese kleinen Siege schließlich zu dem großen Siege, den zu gewinnen es sich jeden Kampf lohnt, führen würden?“

Ganz von dieser Frage erfüllt, war Hildegard nach dem Frühstück tief in den Park hineingefahren und war eben im Begriff, ohne recht zu wissen, wie sie dorthin gelangt war, an dem großen Bittertrock vorüberzufahren, als sich plötzlich von dem hohen Sandsteinfeilern eine Gestalt löste und mit einem Laut, der ihr in die Seele schritt, sich jählinas zwei Arme ihr entgegen und in den Weg streckten.

25. Kapitel.

Ein alter Mann mit schneeweißen Haaren und tiefgegrünten Zügen stand vor Hildegard. Mit beiden zitternden Händen den Griff seines Stodes umklammernd, verbeugte er sich vor ihr, als sei sie die Herrin seines Geschickes.

„Ich bin der Farmer Moore, Frau Gräfin. — Farmer Moore“, stammelte er, „und ich muß mit Ihnen sprechen!“

„Wie angewurzelt war Hildegard stehen geblieben, so alt war der Mann, so Ehrerbietung heischend sein ganzes Neuhere.“

„Farmer Moore!“ wiederholte sie. „Es freut mich, Sie zu sehen. Wollen Sie nicht eintreten?“

Der Greis schüttelte den Kopf. „Ich danke, Frau Gräfin“, sagte er, „aber ich kann mit meiner Sorgenlast Ihre Schwelle nicht überschreiten. Ihr Bote ist erst ein junger Mann, aber er bringt mein weißes Haupt noch unter die Erde!“

„Mein Gott“, rief die junge Frau, „Sie dürfen nicht so schlecht von ihm reden!“

„Dann darf er mich nicht schlecht behandeln“, sagte der Greis. „einen alten Mann, wie ich es bin, Frau Gräfin, so

alt, daß meine Enkel sagen daß ein guter Wunsch von mir soviel wie ein Segen und ein böser soviel wie ein Fluch ist!“

Sie sah, wie er zitterte, und inniges Mitleid erfüllte ihr Herz. Was konnte dieser alte Mann nur von ihr wollen?

„Seit zehn Tagen stehe ich hier, um Sie einmal anzureden“, fuhr er fort. „Es heißt, Sie haben freundliche Augen und ein freundliches Herz. Und der Herr Graf treibt mich in den Tod! Frau Gräfin, wollen Sie mich retten?“

War der alte Mann wahnsinnig? Aber nein, er sah vollkommen vernünftig aus.

Die junge Gräfin deutete auf einen abgehauenen Baumstamm.

„Sehen Sie sich, Farmer Moore, wenn Sie nicht ins Haus treten wollen, und sagen Sie mir Ihren Kummer“, sprach sie.

Der Greis machte von ihrer Erlaubnis Gebrauch und legte:

„Frau Gräfin, ich bin ein alter Mann und habe manch liebliches Jahr gelebt, und das habe ich erfahren, daß kein Segen auf dem Ungerechten ruht. Der Graf aber ist in Verdriss, mir und den Meinen ein großes Unrecht zu thun. Frau Gräfin, halten Sie ihn davon zurück!“

„Wenn es in meiner Macht liegt!“ entgegnete sie. „Aber was ist es? Erzählen Sie!“

„Die Familie Moore“, fuhr der alte Mann fort, „hat länger in Bromhill-Farm gelebt, als ich denken kann. In den alten Büchern steht es, wie vor Jahrhunderten schon die Moores mit den Grafen von Caraven in den Sreca zogen. Seit Urzeiten gehören sie zu den Ravensmores'chen Gütern. Bromhill-Farm war immer an sie verpachtet, und lief der Pachtvertrag ab, so ward er jedesmal erneuert. Ich war ein Knabe, als mein Vater den letzten Kontrakt auf neue siebenzig Jahr unterschrieb, — und mit nächstem Monat ist diese Zeit abgelaufen. Ich habe Söhne und Enkel, bereit, mir in meinem Beruf zu folgen. Das Haus ist mein Heim: wir können nicht davon lassen. Mein Vater hat dort gelebt und seinen letzten Seufzer gethan. Meine Söhne sind dort geboren. Die alte Heimstätte ist ein Theil meines Lebens, meiner Seele, Frau Gräfin, und soll ich von ihr losgerissen werden, so ist es mir, als ob ich nicht mehr leben könnte!“

„Ich verstehe das!“ sagte Hildegard sanft.

„Da niemals Schwierigkeiten beim Erneuern der Pacht gemacht worden sind“, sprach der alte Mann weiter, „so glaubten mein Sohn John und ich auch jetzt nichts weiter zu thun zu haben, als zum Herrn Grafen zu gehen und den Kontrakt zu erneuern. Um so bestürzt waren wir, als wir, anstatt die erwünschte freundliche Aufnahme zu finden, den kurzen Bescheid erhielten, der Herr Graf habe alles Geschäftliche in Planture's Hände gelegt, an den wir uns also zu wenden hätten. An Planture!“ wiederholte der Greis, indem er seinen Stod auf die Erde stieß. „Und, Frau Gräfin, ich haße Planture!“

Sie hätte ihm sagen mögen: „Ich auch!“ aber es war klüger, zu schweigen.

„So gingen mein Sohn und ich zu Planture“, erzählte der alte Mann mit bitterem Tone weiter. „Der sagte uns aber, daß er den Kontrakt nicht erneuern würde. Wir sollten Bromhill verlassen! Da sah mein Sohn John ihn ganz fest an und sagte: „Seit Menschengedenken haben die Moores auf Bromhill gelebt und werden auch in Zukunft dort leben!“ Aber Planture lachte nur kurz auf und höhnte: „Das werden wir sehen! Ich habe einen besseren Bächter in Aussicht und darum verläßt Ihr Bromhill, — mit Gewalt oder mit Güte!“ Und das sagte der Schurke einem Moore von Bromhill! Zu stark waren wir Beide, um sprechen zu können, und verließen das Zimmer auf der Stelle. Später hörte ich, daß ein junger Mensch den Vogt mit einer Fünzig-Pfund-Rote bestochen habe, damit derselbe den Grafen Caraven überrede, unsern Pachtvertrag nicht zu erneuern. Frau Gräfin, die Ungerechtigkeit schreit zum Himmel! Wir sind Söhne des Feldes; wir haben die Farm zu dem gemacht, was sie jetzt ist. Wenn der Graf uns daraus vertreibt, jagt er mich in den Tod. Er darf es nicht thun, Frau Gräfin. Das Band uralter Generationen darf nicht so leicht gelöst werden. So darf er seine alten Bächter nicht fortschicken, deren Väter seinen Ahnen dienten und mit dem eigenen Leibe manchen Dieb für den Grafen Caraven auffingen.“

„Nein“, sagte die junge Gräfin, „das darf nicht geschehen!“

„Uns wurde der Bescheid“, setzte der alte Mann seine Rede fort, „der Graf liebe keine Geschäfte und überlasse Planture alles. O, Frau Gräfin, diese Entscheidung darf er Planture nicht überlassen! Sie werden für mich bitten, daß er es nicht thut! Denken Sie daran, daß ein alter Mann mit schneeweißem Haar sein Leben in Ihre Hände anleat hat; denn sterben müßte ich, sollte ich aus dem alten Hause ziehen! Verschaffen Sie mir Gerechtigkeit und wenn der Vogt daraus mit klingender Münze abgefunden werden muß, so will ich ihm zwei Fünzig-Pfund-Roten geben. Aber erbitten Sie mir Gerechtigkeit, wie sie selbst dereinst auf Gnade hoffen!“

Seine Worte schüttelten Hildegard in die Seele und sie erbehte, indem sie an den Mißerfolg ihrer letzten Bitte für die arme Wittve dachte. Aber warum sagte sie? Sollte sie es noch nicht gelernt, selbst das Unmögliche-Scheinende zu glauben?

„Sie können Ihr Anliegen in keine besseren Hände legen, als in die meinen“, sagte sie. „Wenn ich Ihnen Gerechtigkeit verschaffen kann, so soll es gewiß geschehen!“

Er erhob die alten, zitternden Hände und seante sie, und Gräfin Caraven schritt mit schwerem Herzen den abkommenden Weg und ins Schloß zurück. Lag doch in ihrer Hand jetzt das Glück einer ganzen Familie.

Der Zufall wollte es, daß sie den Garten allein im Bibliothekzimmer fand, wo er lässig in einem Sessel lehnte, augenscheinlich zu unglücklich, um sich die Zeit mit irgend etwas Nützlichem, vielleicht mit einem guten Buche zu vertreiben. Hildegard erkannte, daß sie ihre ganze Liebenswürdigkeit aufbieten mußte, um ihn für ihre Bitte zu gewinnen. Und mit diesem Voratz trat sie an ihn heran.

„Möchten Sie nicht etwas Gesellschaft haben?“ sprach sie zu ihm. „Ich liebe diese alte Bibliothek so sehr, besonders Nachmittags, wenn die Sonne an den Wänden zitternde Arabesken malt. Ich sitze hier oft und denke an den Ruhm der verstorbenen Caraven. Ein edles Geschlecht! Kein Wunder, daß Sie stolz darauf sind!“

„Ich bin auch sehr stolz auf mein Geschlecht!“ aekand der Graf. „An mir selbst ist leider nicht viel Ruhmenswertes, aber ich sonne mich in dem Glanz meines Hauses!“

„Ich verdanke es Ihnen nicht!“ versetzte Hildegard. „Neulich stand ich in der Galerie und betrachtete die Bilder Ihrer Ahnen. Das müssen edle Männer gewesen sein! Wahrhaftig, königliche Züge haben sie! Es muß ein Antriebe zu einem ruhmvollen Leben sein, solche Ahnen zu haben, wie die Ihren!“

Ein Ausdruck tiefen Ernstes breitet sich über sein Gesicht.

„Ich bin ein unwürdiger Nachkomme der Edlen von Caraven“, sagte er. „Ich dachte auch, es würde anders kommen, als ich in das große Leben trat.“

„Und warum ist es nicht anders gekommen?“ forschte Hildegard.

„Ich weiß es nicht“, versetzte er. „Ich glaube fast, die Indolenz ist mein Ruin geworden. Ich habe noch nie ein wirkliches Interesse für irgend etwas verspürt.“

„Das ist seltsam“, sagte Hildegard, „aber daraus geht noch nicht hervor, daß es auch in Zukunft stets so sein muß.“

Das Fenster stand offen und blühende weiße Nasminranken nickten ins Zimmer herein. Manchmal streiften sie das Gesicht des jungen Grafen, der in ihrer nächsten Nähe saß. Unter dem Vorwande, ihn davon zu befreien, trat sein junges Weib näher zu ihm. Es hätte jedes Mädchen Herz rühren müssen, wie ängstlich sie seine Züge beobachtete, ob sie auch nicht vielleicht durch ein Wort, durch eine Bewegung seinen Unwillen heraufbeschwör. Sie bog die langen Ranken zurück.

Die Aussicht von diesem Fenster aus war wunderschön. In endlose Ferne schweifte der Blick über den Park und die grünen, hügeligen Wälder. Leise trug der Wind süßen Blumenduft in das Zimmer.

Hildegard sah auf ihren Mann; dann nahm sie ihre Stellung halb knieend an der Seite seines Stuhles. Was dieser Schritt sie kostete, das wußte nur sie allein. Ein heißes Roth flog über ihre Züge. Ihr Herz klopfte: sehr schön schien ihr der Schritt. Fühlte der Graf wirklich keine Ueberraschung, oder verberg er sie nur so geschickt?

„Ihre Ahnen waren edle Männer“, sagte sie. „Ich habe keine Ahnherren, und doch möchte ich nie eine unedle That begehen. Woher habe ich meinen Begriff von Adel und Edelmann? Und Sie, Graf Caraven, Sie nannten sich einen unwürdigen Nachkommen Ihrer Ahnen! Weshalb?“

„Das ist eine unbequeme Frage“, antwortete er mit einem Lächeln, „und die Antwort würde kaum Interesse für Sie haben.“

„Alles, was Sie betrifft, interessiert mich“, versicherte Hildegard ihm. Weshalb sollte das nicht der Fall sein?“

„Hildegard, ich bin Ihnen nicht so freundlich entgegengekommen, als daß Sie sich für mich interessieren könnten!“ versetzte er.

Sie hielt seinen Blick fest aus.

„Vielleicht haben wir uns Beide geirrt“, entgegnete sie. „Aber ich glaube, ich rathe es, was Sie sagen wollten. Sie meinen, Sie haben nichts hervorragendes Gutes gethan. Aber niedrig gehandelt haben Sie doch sicher nie und würden sicher auch nie zugeben, daß in Ihrem Namen eine niedrige That vollbracht würde?“

„Nein!“ entgegnete er so bestimmt, daß sie beirrtigt war. (Fortsetzung folgt.)

August Thomae Nachf.

Gustav Hirsch.
Kohlen, Coaks und Holz
Gegründet 1869. Telephone 2313.
Nicolastrafte 26. Besichtigungen gerne zu Diensten.
Bestellungen werden auch bei G. Hirsch & Co., Reichstraße 13
Bart., entgegengenommen. 1905

Kinderwagen.

von 15—80 Mk., 25 Mk. mit Gummirädern
40 Mk. die feinsten Brauereiwagen, Sport-
wagen 6 bis 40 Mk. 100 Wagen auf Pa. er
Alle Neubetten, Trümpfhübe von 3.50 bis
30 Mk. Billigste Preise hier am Plage.
Adolf Alexi, Saalgasse 10
Telephon 694.

Kaffee-Brennerel

(mit elektrischem Betriebe) von
P. Enders, Wiesbaden, Michelsberg 32,
empfehlen als
Specialität:
Naturell geröstete Kaffees
per Pfd. 90 Pf. bis Mk. 2.—,
unter Garantie für vorzüglich entwickeltes Aroma, tabaklosen Brand und
absolute Reinheit des Geschmacks. 1490
Unübertroffen an Qualität ist mein
gebrannter Kaffee, per Pfund Mk. 1.20.
Grosse Auswahl in Roh-Kaffees.

Ph. Plöcker's Lohnfuhrwerk

Epplein
empfiehlt sich zu Ausflügen in den Taunus
(Staufen, Roffert, Feldberg.)
Abholen an der Bahn. Preise mäßig.
1876. Telefon No. 3.

Sonnenschirme, Spazierstöcke

eigener Herstellung empfiehlt
Wilhelm Renker,
Schirmmacher und Stockdreher. 1518
Reparaturen. Faulbrunnstraße 6. Ueberziehen.

Vorzügl. Sauerkraut, Salzbohnen

35 Junge Schneidebohnen p. 2-Pfd.-Dose 40 u. 50 Pf.
50 Erbsen 60—120
Telephon 125. J. Schaab, Grabenstr. 3.
Auf Wunsch tägliche Aufträge, alles frei in's Haus. 1747

Gewerbliche Fortbildungsschule

Wiesbaden.
Die zu Ostern 1901 aus der Fortbildungsschule ent-
lassenen Schüler werden hiermit erucht, ihre Übung-
hefte für die schriftl. Arbeiten des Gewerbe-
treibenden am
Mittwoch, den 12. Juni,
Abends 8 Uhr
im Bureau der Gewerbeschule abzuholen.
2198 Der Schulvorstand.

Hotel-Restaurant „Kaiser Friedrich“.

Telephon 2331. 35/37 Nerostraße 35/37.
Empfehle vorzüglichem bürgerlichen Mittagstisch zu — 60,
— 80 P. — R. und höher, ff. Biere, reine Weine, prima selbst-
gekelterten Apfelwein.
Reichhaltige Frühstück- und Abendkarte.
Schön möbl. Zimmer mit und ohne Verköst. 2085
A. Seibel, Restaurateur.

Amts-Blatt

Erscheint täglich.

der Stadt Wiesbaden.

Erscheint täglich.

Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert in Wiesbaden,
Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199.

Nr. 135.

Donnerstag, den 13. Juni 1901.

XVI. Jahrgang.

Ämtlicher Theil.

Bekanntmachung.

Die Herren Stadtverordneten werden auf
Freitag, den 14. Juni l. J.,
Nachmittags 4 Uhr,

in den Bürgeraal des Rathhauses zur Sitzung ergebenst
eingeladen. Tagesordnung:

1. Verpflichtung des neugewählten Magistratsmitgliedes Herrn Stadtraths Spitz.
 2. Antrag des Magistrats, die unentgeltliche Hergabe eines Platzes für das Gustav-Freitag-Denkmal betreffend.
 3. Bericht der bestellten Kommission, betreffend den Entwurf einer neuen Baupolizei-Ordnung.
 4. Plan für die Umgestaltung des Schloßplatzes und der Umgebung des Rathhauses.
 5. Fluchtlinienplan der verlängerten Weinbergstraße.
 6. Anlage eines Verbindungswegs zwischen Kar- und Balkmühlstraße.
 7. Aenderung der Sitze und Anbringung von Vorhängen im Bürgeraal.
 8. Projekt, betreffend den Vortrieb eines Seitenstollens am Schläferkopfe.
 9. Gebührenordnung nebst Tarif für die Benutzung der Lageräume und der Lastaufzüge des Marktkellers, sowie der Marktwage.
 10. Antrag auf Erhöhung der Vergütung für die veterinärpolizeiliche Ueberwachung der hiesigen Viehmärkte.
 11. Ankauf eines Domänengrundstücks an der Emserstraße.
 12. Ankauf von Gelände an der Gutenbergschule.
 13. Verkauf und Tausch je einer kleinen städtischen Grundfläche an einem Neul zwischen Langgasse u. Metzgergasse.
 14. Entwurf zu einem neuen Vertrag mit dem Wiesbadener Brunnen-Comptoir.
 - 15 u. 16. Genehmigung eines im Etat nicht vorgesehenen Wittvengeldes, sowie eines Wittwen- und Waisengeldes.
 17. Antrag auf Besetzung einer Einnehmergehülfsstelle bei dem Acciseamt.
 18. Wahl zweier Delegirten für den diesjährigen nassauischen Städtetag.
 19. Aenderung des Fluchtlinienplanes für eine Seitenstraße der Viebrückerstraße oberhalb der Mendorferstraße.
 20. Antrag auf Errichtung einer zweiten Bureauassistentenstelle für Bureau IIIa.
 21. Anhörung der Stadtverordneten-Versammlung wegen der Anstellung eines Kassenassistenten bei der städtischen Steuerkasse.
- (Zu Nr. 4 bis 7 berichtet der Bauausschuß, zu Nr. 8 bis 15 der Finanzausschuß, zu Nr. 17 der Organisationsausschuß und zu Nr. 18 der Wahlausschuß.)

Wiesbaden, den 10. Juni 1901.

Der Vorsitzende d. Stadtverordneten-Versammlung.

Bekanntmachung.

Freitag, den 14. Juni d. J., Vormittags
10 Uhr, soll im Rathhause, Zimmer Nr. 51, nachfolgend
bezeichnetes Gehölz, welches in den städtischen Walddistricten
„Hebenkies“ und „Pfaffenborn 59“ angekauft, aber nicht
bezahlt worden ist, nochmals öffentlich meistbietend
gegen gleich baare Zahlung versteigert werden.

- a) 4 Rm. eich. Nussweitholz,
- b) 2 „ „ Nuzknüppel, 2,15 Meter lang
und für Gartenpfosten zc. geeignet,
- c) 8 Rm. buch. Scheitholz und
- d) 155 buchene Wellen.

Wiesbaden, den 11. Juni 1901.

2201

Der Magistrat:

J. Vertr.: Körner.

Bekanntmachung.

Diejenigen Steigerer, welche ihr Holz aus den städti-
schen Waldungen noch nicht abgefahren haben, werden hiermit
aufgefordert, die Abfuhr des Holzes nunmehr innerhalb
8 Tagen — bei Vermeidung der gesetzlichen Folgen — zu
bewirken.

Wiesbaden, den 8. Juni 1901.

2122

Der Magistrat. J. B.: Körner.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 13. Juni d. J., Vormittags
9 Uhr, soll die Grasung von verschiedenen Grund-
stücken im District Alterweiher, bei der Leichtweishöhle, am
Münzbergstollen, District Adamsthal, Hellund, Stodwiese,
der Dreispitze vor dem neuen Friedhof, der Böschung längs
der Friedhofsmauer, sowie der Gräben und Böschungen links
und rechts der Platterchauffee, öffentlich meistbietend ver-
steigert werden.

Zusammenkunft Vormittags 9 Uhr bei der Beaufste.

Wiesbaden, den 7. Juni 1901.

2128

Der Magistrat. J. B.: Körner.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 13. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr,
soll die Grasung von den Gräberfeldern des neuen
Friedhofes an Ort und Stelle öffentlich meistbietend ver-
steigert werden.

Zusammenkunft Nachmittags 5 Uhr vor dem neuen
Friedhofe.

Wiesbaden, den 8. Juni 1901.

2129

Der Magistrat. J. B.: Körner.

Kostenfreie oder preisermäßigte Badekuren, Bäder im
städtischen Badehause zc. können unbemittelte bezw. minder-
bemittelte Personen, soweit die hierfür vorhandenen Fonds
ausreichen, nur dann erhalten, wenn sie nachweisen,

- 1) daß sie einer Badekur dringend bedürfen (ärztliches
Attest),
- 2) daß sie nicht in der Lage sind, die Kosten einer Bades-
kur aus eigenen Mitteln ganz oder theilweise zu be-
streiten (Bescheinigung der Ortsbehörde).

Wiesbaden, den 26. Februar 1901.

4789

Stadt. Krankenhauß-Verwaltung.

Feuerwehr-Dienstpflicht.

für das Jahr 1901.



Die Polizei-Verordnung für den Stadtkreis Wiesbaden, betreffend das Feuerlöschwesen, vom 10. September 1893, bestimmt in:

§ 3. Verpflichtet zum Eintritt in die Feuerwehr sind alle männlichen Einwohner der Stadt, welchen nach § 5 der Städtordnung das Bürgerrecht zusteht. Die Dienstpflicht beginnt mit dem 1. Januar des dem zurückgelegten 25. Lebensjahr folgenden Jahres; bei neu Zugezogenen jedoch erst mit 1. Jan. nach Erlangung des Bürgerrechtes. Die Dienstpflicht erlischt am 31. Dezember desjenigen Jahres, in welchem das 35. Lebensjahr zurückgelegt wurde.

§ 4. Befreit vom Feuerwehrdienst sind: 1. Reichs- und Staatsbeamte, sowie auch Hof- und Gemeindebeamte, Beamte des Communalverbandes und Militärpersonen, auch wenn sie zur Disposition gestellt oder in Ruhestand versetzt sind. 2. Die Geistlichen, Lehrer, Ärzte und Apotheker. 3. Körperlich Untaugliche, welche auf Verlangen des Branddirectors von einem durch ihn bestimmten Arzte (Herr Dr. med. Friedrich Cuntz, kleine Burgstr. 9) ein ärztliches Zeugniß vorzulegen haben. Ueber sonstige Befreiungen entscheidet die Feuerwehr-Deputation.

§ 5. Zum Eintritt in die Feuerwehr verpflichtete Personen können diese Verpflichtung durch ein jährlich an die Stadtkasse im Voraus zu zahlendes **Postkaufgeld ablösen**. Das Postkaufgeld beträgt, wenn der Pflichtige zur **Staatseinkommensteuer** mit einem Steuerfusse

bis zu 9 Mk. einschl. veranlagt ist	=	6 Mk.
" " 26 " " " "	=	8 " "
" " 52 " " " "	=	10 " "
" " 146 " " " "	=	15 " "
" " 300 " " " "	=	20 " "
bei einem höheren Steuerfusse	=	25 " "

Alle zum 1. Januar jeden Jahres dienstpflichtig gewordenen Einwohner haben sich nach der im amtlichen Organ des Magistrats der Stadt Wiesbaden erfolgenden öffentlichen Aufforderung des Branddirectors zum Dienste **persönlich** zu melden.

Hiernach werden alle männlichen Einwohner der Stadt Wiesbaden, welche in den Jahren 1866 bis 1875 geboren sind, das Bürgerrecht besitzen und mindestens 6 Mk. Staatssteuer entrichten, sofern sie sich nicht schon zur **Feuerwehr angemeldet haben**, aufgefordert, sich auf dem Feuerwehrbüro, Zimmer Nr. 18, Erdgesch., Marktstraße Nr. 3, im **Laufe des Monats Juni**, an den Werktagen von 8¹/₂—12¹/₂ Uhr Vormittags anzumelden.

Ein Verzeichniß der hiernach Feuerwehrpflichtigen liegt in genanntem Büro zur Einsicht offen.

Säumige werden nach § 29 der Polizei-Verordnung vom 10. September 1893 mit Geldstrafe von 1—30 Mark belegt.

Wiesbaden, im Juni 1901.

2125 Der Branddirector: Scheurer.

Bekanntmachung.

Infolge Umbaues des **Paulinenschlößchens** an der Sonnenbergerstraße dahier, sollen nachstehende, daselbst entbehrlich gewordene Gegenstände öffentlich versteigert werden:

- a. ca. 16 Kachelöfen,
- b. 2 eiserne Herde,) evtl. als altes Eisen.
- c. 6 " Defen,)

Termin hierzu findet am **Mittwoch, den 19. Juni cr., Vormittags 10 Uhr**, an Ort und Stelle statt, wozu Kaufstüchtige hiermit eingeladen werden.

Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau:

Der Stadtbaumeister:

2235 **Genzmer**, Königl. Bau Rath.

Die Stelle einer **Weißzeugbeschließerin** ist am **1. August d. Js.** neu zu besetzen. Gehalt 600 Mk. bei freier Station. Meldungen mit Zeugnissen sind bis **20. d. Mts.** bei uns einzureichen.

Wiesbaden, den 7. Juni 1901.

2067 **Städtische Krankenhaus-Verwaltung.**

Fremden-Verzeichniß

vom 11. Juni 1901 (aus amtlicher Quelle).

Adler, Langgasse 32.	Hahn, Spiegelgasse 15.
Rapsport m. Fr. Frankfurt	Hein, Pfr. Eppetela
Lesser Hamburg	Fischer, Fr. m. Mutter u. T. Köln
Guttman Berlin	Pleper m. Fr. Amsterdam
Gobla Paris	Reggen m. Fr. " "
Steinhardt Frankfurt	Hellingen m. Fr. Haarlem
Schiller Berlin	Zumper m. Fr. " "
Haarhaus Paris	Hoppel, Schillerplatz 4.
Aegir, Tholemannstrasse 5.	Orlay, Rent. Antwerpen
Exzell. Frhr. v. Perfall, Gen.-Intendant d. K. Hofmusik München	Besnard, Kfm. Stuttgart
Zundertz, Fr. Krefeld	Blato, Fbkt. Remscheid
Wolff, Rittm. Schloss Ebenrod	Mandel, Kfm. m. Fr. Berlin
Allensaal, Tauusstrasse 2.	Hoffmann, Sekretär m. Fr. " "
Fulda, Fr. Rittergutbes. Magwitz	Vier Jahreszeiten, Kaiser Friedrichpl. 1. Macmillan m. S. London
Kloge, Fr. m. T. Barmen	Kaiserhof (Augusta-Victoria-Bad), Frankfurterstrasse 17.
Goldstein Amsterdam	Sigle, Fbkt. m. Fr. Kirnwestheim
Volkskitt Altenburg	Goldzieher, Gen.-Cons. Brüssel
Fallimer Danzig	Porter m. Fr. Philadelphia
Bahnhof-Hotel, Rheinstrasse 23.	Diston " "
Schoenmaker, Dr. med. m. Fr. Amsterdam	Karpfen, Delaspéstrasse 4.
Vohwinkel, Kfm. Cronenberg	Wolf, Kfm. Berlin
Bellé-vue, Wilhelmstrasse 26.	Heilrich, Kfm. Worms
Dobell, Frl. Malvestone	Meier, Ingen. Köln
Barends, Kfm. m. Fr. Amsterdam	König, Ingen. " "
Ynursema, Frl. Holland	Jung, Rent. Berlin
Block, Wilhelmstrasse 54.	Richardt, Rent. " "
Rosenthal, Kfm. m. Fam. Berlin	Müller, Techn. Leipzig
Weisig, Fr. Hamburg	Goldene Kette, Langgasse 51/52.
Schwarzer Beck, Kranzplatz 12.	Weber, Fr. Rent. Berlin
Rauch, Fr. Oberamt. Domäne Ashim	Schott, Rent. Leipzig
Schleswig, Rent. m. Fr. Berlin	Böhm, Gent. Caen
Wolf, Fr. m. T. " "	Luxem, Rent. Emskirchen
Stitzel Frankfurt	Haaß, Fr. " "
Duchacher, Fabrikbes. Wecker	Achie, Stat.-Vorst. Traben
Baiky, Färbereibes. Merano	Berthold, Fr. Rent. Freiburg
Otto, Fr. Wismar	Ficker, Fr. Rent. " "
Braubach, Saalgasse 34.	Schmidt, Kgl. Bahnmest. Emskirchen
Johns, Kfm. Hamburg	Duenkel, Ob.-Bergamtssekret. Clausthal
Dax, Fr. Köln	Kuhn, Rent. Ohra
Flurschütz Chemnitz	Schmidt, Fr. Schiffweiler
Garke, Lt. Koblenz	Espey, Rent. Bruckhausen
Dahlström, Frl. " "	Königlicher Hof, kl. Burgstrasse 6.
Soen, Frl. Köln	Marcard, Offiz. m. Fr. Trier
Otto, Fr. Hotelbes. Gern	Schimmelbusch, Fr. m. T. Wald
Bochmann m. Fr. Köln	Schultheis, Kfm. m. Fr. Gumbheim
Schwarz m. Fr. Breslau	Kranz, Langgasse 50.
(Küranstalt) Dielenmühle Parkstr. 44.	Dingeldein, Rent. Hanau
Schröter, Fr. Ganderheim	Mehlich, Kfm. m. Fr. Berlin
Schulze, Fr. Schulzendorf	Schneider, Apoth. Kolmar
Einhorn, Marktstrasse 30.	Goldenes Kreuz, Spiegelgasse 10.
Koch m. Fr. Offenburg	Schmutzler, Kfm. Leipzig
Golle, Kfm. Köln	Barthel, Kfm. " "
Eck, Kfm. " "	Westenberger, Fr. Griesheim
Reichenberg, Fr. Rent. m. T. Danzig	Winterer, Frl. " "
Zehke, Insp. Mosentz	Rosenthal, Kfm. Charkow
Ulbrich, Kfm. Ludwigshafen	Maisel, Brancereibes. Bayreuth
Strohm, Kfm. Stuttgart	Kothmann, Pfr. Obhausen
Abrahamscha, Kfm. Berlin	Straus Mainz
Mylius, Kfm. Krefeld	Weckel, Kfm. Trier
Saalfeld, Kfm. Limburg	Seltz, Postdir. Lauterbach
Ottow, Apoth. Haag	Recker, Frl. " "
Sander, Student Breslau	Hotel Lloyd, Nerostrasse 2.
Simon, Kfm. Nordhausen	Schmidt Schiffweiler
Eisenbahn-Hotel, Rheinstrasse 17.	Böteke, kgl. Eisenb.-Sekt. Köln
Tzschockel, Apoth. m. Fr. Ch. mitz	Sachs m. Fr. Münster
Slegfried m. Fr. Ravensbrück	Gehrig m. Fr. " "
Vemeersch m. Fam. Norgen	Metropole und Monopole, Wilhelmstrasse 6. u. 8.
Anderson m. Fr. Hoyer	Weissmann m. Fr. Berlin
Velders m. Schwesster " "	Strauber Zwickau
Conrad, Kfm. Berlin	Heymann Warburg
Ronnger, Fr. Hamburg	Classen, Kfm. Köln
Mense, Kfm. Straasburg	Downes m. Fr. London
Middelschulte, Kfm. Herdecke	Abel Berlin
Engel, Kranzplatz 6.	Minerva, kl. Wilhelmstrasse 1-3.
Cräber, Fr. Frankfurt	Busch m. Fr. Eversberg
Koch, Frl. " "	Ittmann Gr.-Umstadt
Englischer Hof, Kranzplatz 11.	Friese, Fr. m. 85hnen Magdeburg
Lesser, Kfm. Berlin	Diefenthaler m. Fr. Neuwied
Schmitt m. Fr. Abo	Thorup, Redakteur Kopenhagen
Meetyard, Fbkt. Stenzbridge	Roolofs, cand. jur. Lelden
Monk m. Fr. Amsterdam	Gay, Frl. Amerika
Stork Kapstadt	Lond, 2 Frl. " "
Jacobsohn " "	Nassauer Hof, Kaiser Friedrichplatz 3.
Dold m. Fr. " "	Bramer Braunschweig
Jay " "	Eshoven, Fr. Mannheim
Forbes London	Hamsale Brüssel
Erbprinz, Mauritiusplatz 1.	v. Tschirschy, Rittmeister Potsdam
Stürmer Castelaun	Königwerther m. Fam. u. Bed. Paris
Spitz Oberlabnstein	Faßnerath, Dr. Köln
Hobel, Frl. Bernersheim	Schlösser, Fabrikbes. Newyork
Gross, Förster Momburg	Holzmann, Fabrikbes. " "
v. Thümbach m. Fr. Gotha	Rickoff, 2 Hrn. u. Fr. m. Bed. Frankfurt
Grabert, Frl. Berlin	Harry m. Fr. Newyork
Dr. Gierlich's Kurhaus, Leberberg 12.	National, Tauusstrasse 21.
Körngou, Fr. Koblenz	Goebel, Fabrikant Dieberach
Grüner Wald, Marktstrasse.	Nerothal (Küranstalt) Nerothal 15.
Bank, Kfm. m. Fr. Düsseldorf	Blom, Dr. jur. Rotterdam
Wassermann, Kfm. Frankfurt	Mangold Darmstadt
Arns, Fbkt. Krefeld	Nonnenhof, Kirchgasse 39/41.
Dankworth, Kfm. Barmen	Schaller, Kfm. Markkirch
Schau, Kfm. Berlin	Adrian, Kfm. Köln
Beckmann, Kfm. Wien	Tauber, Kfm. Gablons
Friedlaender, Kfm. Leipzig	Obermayer, Kfm. Eilberfeld
Sauerwein, Kfm. Berlin	Essinger, Kfm. München
Rat, Fr. Pforzheim	Franke, Dr. med. Leipzig
van der Wipper, Kfm. Düsseldorf	Reusch, Kfm. Berlin
Kitz, Kfm. Frankfurt	v. d. Preizon Holland
Thoenissen, Dr. m. Fr. Bonn	v. d. Laurusse " "
Kolbel, Kfm. Greiz	v. d. Gronweg " "
Müller, Kfm. Neuwied	van Bergen " "
Paulus, Fbkt. Hanau	v. d. Torren " "
Beckdorf, Thiararat m. Fr. Krefeld	u. d. Andyk " "

Kurhaus zu Wiesbaden.
Samstag, den 15. Juni 1901, Abends 8 Uhr:
(nur bei günstiger Witterung!)

Gartenfest: DOPPEL-KONZERT. Gesangs-Vorträge

des
Finnischen Akadem. Männer-Gesang-Vereins
„Suomen Laulu“

aus Helsingfors
unter Leitung seines Dirigenten Herrn **H. Klemetti**.
Von 7 Uhr ab bleibt der Garten nur für Gartenfestbesucher
reserviert.

Mit Eintritt der Dunkelheit:
Illumination des Kur-Parks.
Grosses Brillant-Feuerwerk

(Herzogl. Hof-Kunstfeuerwerker **A. Mecker**).
Beleuchtung der Kaskade vor dem Kurhaus.
Eintrittspreis 1 Mark.

Karten-Verkauf an der Tageskasse im Hauptportal des
Kurhauses

Eine **rothe Fahne** am Kurhaus zeigt an, dass das Gar-
tenfest bestimmt stattfindet.

Städtische Kur-Verwaltung.

Letzte Bahnzüge: Kastel-Mainz-Frankfurt 10.55, Kastel-Mainz
11.15, Rheingau 11.58, Schwalbach 11 Uhr

Bekanntmachung.

Junge Damen, welche die **Lehrerinnenprüfung** ab-
gelegt haben, in Wiesbaden wohnhaft sind und beabsichtigen,
sich später im städtischen Schuldienst anstellen zu lassen,
werden ersucht, sich bei dem Unterzeichneten im **Rathhause,**
Zimmer Nr. 25, zwischen 11 und 1 Uhr Mittags, unter
Vorlegung ihrer Zeugnisse persönlich zu melden.

Den Bewerberinnen wird Gelegenheit geboten werden,
durch Hospitieren und Unterrichtsübungen in den **städtischen**
Schulen sich in ihrer Lehrtüchtigkeit zu vervollkommen.
Sie würden sich dagegen verpflichten, bei Erkrankung oder
sonstiger Behinderung von Lehrern und Lehrerinnen die
Bertretung derselben gegen die übliche Vergütung zu
übernehmen

Wiesbaden, den 10. Juni 1901.

Der städt. Schulinspektor:
Rinkel.

2164

Nichtamtlicher Theil.

Bauplätze.

Montag, den 17. Juni d. J., Vormittags
10 Uhr, werden bei der unterfertigten Stelle (Herrngarten-
straße 7 dahier) die an der **Augustastrasse,** gegenüber dem
Augusta-Victoriabad, hier selbst belegenen **Domänen-Grund-**
stücke Lagerbuch-Nr. 4181aa—4183aa im **Flächenge-**
halte von 30 a 26 qm öffentlich versteigert.

Die Frontlänge der Grundstücke beträgt 45,05 Meter
und die Tiefe ca. 66,50 Meter. 2230

Wiesbaden, den 11. Juni 1901.

Königliches Domänen-Rentamt.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 13. Juni 1901, Nachmittags
1 Uhr, werden in dem „Rheinischen Hof“, Nauergasse 16,
dahier:

1 Plüschgarnitur (1 Sopha und 2 Sessel), 3 Sopha's,
2 Tische, 1 Spiegelschrank, 1 Kommode, 1 Standuhr,
1 Ueberdrehhang und 5 Galerien mit Eisen

gegen Baarzahlung öffentlich zwangsweise versteigert.

Wiesbaden, den 12. Juni 1901.

2233

Weltz, Gerichtsvollzieher.

Grasverkäufe Oberförsterei Wiesbaden

I. **Freitag, den 14. Juni 1901,** von den Wiesen auf der Rör,
Wieschswiese, am Höschen, Himmelwiese, Schwarzesloch, Neuwiese,
Seibelsrod, Antmannsrod, Paladensumpf, Schloßwiese, Müllers-
wiese u. Widelberg. Zugleich sollen die Wiesen am Höschen und
Gieschswiese zur **Verpachtung auf 9 Jahre** ausgeteilt
werden. **Zusammenkunft 9 Uhr** in der Schupphalle am Hunde-
fahrwege.

II. **Sonabend, den 15. Juni 1901,** von der Mühlrodwiese,
Schwarzbach, alte Forst-Johann Joste-Schubmachers-Fischbachwiese,
Kleine, obere u. untere Kesselwiese. **Zusammenkunft 10 Uhr** an
der Mühlrodwiese. 2037

Königliche Schauspiele.

Mittwoch, den 12. Juni 1901.

51. Vorstellung. 162. Vorstellung. Abonnement A!
Wegen plötzlicher Erkrankung des Hrn. Arnstädt statt der angekündigten
Vorstellung: „Ein Sommernachtsstraum“:

Jugend von heute.

Eine deutsche Komödie in 4 Akten von Otto Ernst.

Vater Kröger, Bureauvorsteher	Herr Fender.
Mutter Kröger, seine Frau	Frl. Santen.
Herrmann, Arzt	Herr Ahmann.
Hans, Obersekundaner) beider Söhne	Frl. Doppelbauer.
Clara Hendrichs, Blumenmalerin	Frl. Willig.
Erich Gohler, Hermanns Studienfreund	Herr Schwab.
Egon Wolf, Litterat	Herr Ballentin.
Anna, Dienstmädchen bei Kröger's	Frl. Koller.
Bredendorf, Rentier	Herr Rudolph.
Franz Meißner, Komponist	Herr Gros.
Rosa Bell, Schriftstellerin	Frl. Schwarz.
Theo Normann, Schauspieler	Herr Rüdner.
Medizinalrath Dr. Bräcker, Arzt	Herr Schreiner.
Claussen, Hafnarbeiter	Herr Robmann.
Harms, Kaufmann	Herr Martin.
Ein Schutzmann	Herr Berg.
Ein Kellner	Herr Ebert.

Zeit: Die Gegenwart. — Ort: Eine norddeutsche Hafenstadt.
Der letzte Akt spielt vierzehn Tage nach dem ersten.

Donnerstag, den 13. Juni 1901.

163. Vorstellung.

Bei aufgehobenem Abonnement.

Undine.

Romantische Zauberoper in 4 Akten, nach Fouquet's Erzählung frei
bearbeitet. Musik von Albert Lortzing.

Zwischenakts- und Schlusmusik im 4. Akt mit Verwertung Lortzing'scher
Motive der Oper „Undine“ von Josef Schlar.

Musikalische Leitung: Herr Kgl. Kapellmeister Prof. Schlar.

Regie: Herr Dornewag.

Berta, Tochter des Herzogs Heinrich	Frl. Pfeiffer-Burkard.
Ritter Hugo von Ringstetten	Herr Krauß.
Kühleborn, ein mächtiger Wasserfürst	Herr Manoff.
Lobias, ein alter Fischer	Herr Engelmann.
Martha, sein Weib	Frl. Schwarz.
Undine, ihre Pflgetochter	Frl. Robinson.

Vater Heilmann, Ordensgeistlicher aus dem Kloster

Maria Grub Herr Ruffenl.

Zeit, Hugo's Schildknappe Herr Henke.

Hans, Kellermeister Herr Rudolph.

Ein Kanzler des Herzogs Heinrich, Edle des Reichs, Ritter und
Frauen, Pagen, Jagdfolge, Knappen, Fischer und Fischer-
innen, Landleute, Gespenstige Erscheinungen, Wassergeister.

Der 1. Akt spielt in einem Fischerdorfe, der 2. in der Reichsstadt im
Herzoglichen Schlosse, der 3. und 4. spielen in der Nähe und auf der
Burg Ringstetten.)

Im 2. Akte: Recitativ und Arie zu Lortzing's „Undine“, componirt
von Ferd. Gumbert, gesungen von Herrn Manoff.

Vorkommende Tänze und Gruppierungen.

arrangirt von Annetta Balbo, ausgeführt von den Damen des gesammten
Ballet-Personals.

Anfang 7 Uhr. — Mittlere Preise.

Residenz-Theater.

Direction: Dr. phil. O. Rauch.

Heute **Donnerstag, den 13. Juni 1901** letzte Vorstellung!
263. Abonnements-Vorstellung. Abonnements-Billets gültig.

Zum 2. Male.

Mauerblümchen.

Lustspiel in 4 Akten von Blumenthal u. Kadelburg. Regie Hans Manuff.
Nach dem 2. Akte findet die größere Pause statt.

Der Beginn der Vorstellung, sowie der jedesmaligen Akte erfolgt nach
dem 3. Glockenzeichen.

Anfang 7 Uhr. — Ende 10^{1/2} Uhr.

Das Residenz-Theater bleibt Ferien halber von Freitag,
den 14. Juni bis 30. August 1901 geschlossen.



Erfcheint
jeden
Donnerstag

Der ..

Humorist

Frei-Beilage

... zum ...

Wiesbadener General-Anzeiger



Nr. 22.

Donnerstag, den 13. Juni 1901.

16. Jahrgang.

Waldersee's Abschied von China.

So leb' denn wohl, geliebtes Reich der Mitte,
Ihr langbezopften Vorer, lebet wohl!
Ihr wißt, wie gern ich länger mit euch stritte,
— Wer aber baut zu Hause meinen Kohl?
Mir war's vergönnt, den bösen Streit zu schlachten,
Der fast entbrannte in der Kreunde Reich'n.
Doch giebt es immerhin noch and're Pflichten,
Als hier der „maitre de plaisir“ zu sein.

Ich kam hierher, euch gründlich zu verhauen,
Doch leider hielt die Bande selten Stand.
Ich hatte Anfangs wirklich viel Vertrauen,
Doch kaum geseh'n, entlief sie und verschwand.
Zwar fehlt es nicht an manchen Sieg'stroubhären,
Was aber soll man mit dem Blunder thun?
Ich will der Freundschaft edlen Samen säen:
Die Fahnen mögen unentwidelt ruh'n. —

Ihr seid des Lasters breiten Weg gewandelt,
Ihr habt gemeuchelmordet und geraubt,
Ihr habt sehr schlecht, sogar gemein gehandelt,
Wer es nicht sah, der hat es kaum geahnt.
Da haben sich die Mächte eng verbündet,
Zu pfeifen auf der Neue Opfertrank,
Sie hatten euch den Untergang verkündet,
Doch meinten sie's so schlimm nicht, Gott sei Dank.

Es ist ein Vorzug westlicher Gesittung,
Doch sie den Fremden schonungsvoll berührt
Und durch der Freundschaft zärtliche Verkittung
Ihn zu des Wohlstand's höchster Blüthe führt.
Man respektiert die Dynastie der Mandchu's,
Man läßt die gelbe Masse ungeschwächt,
Weil manchmal sich die Politik des Kantichu
An Kindern und an Kindeskindern rächt.

Na, wär't ihr nicht Tartaren und Mongolet,
Wär't ihr vielleicht Europa stammverwandt,
Euch sollte ganz gewiß der Kuckuck holen,
Denn damit ist er eilig bei der Hand.
Ganz ander's sind des Krieg's hereditäre Spuren,
Wo sich der Nachbar mit dem Nachbar schlägt.
Frag't nur John Bull und fraat auch mal die Buren. —
Das ist Kultur, was solche Früchte trägt! —

Seid unbesorgt, euch ist das nicht beschieden,
Euch schützen alle Mächte vor Verdruf.
Wenn ihr bezahlt, so habt ihr euern Frieden,
Und keiner wagt auf Euch den Apfelschuß.
Ging es nach mir und meinem guten Degen,
— Ich wollt' euch schon — indeß: zu euerm Glück
Ward nichts daraus — des lieben Friedens wegen —
Sart ist der Krieg, doch mild die Politik.

Nun laßt die Ruder in die Kluthen tauchen,
Wald ist mein Schiff viel hundert Meilen weit,
Doch wenn Sie wieder einmal was gebrauchen,
Sind wir zu neuen Diensten gern bereit.
Bringt meinen Gruß der lieben guten Alten,
Der Kaiserin, die jest nach Hause treibt,
Ihr werd' ich meine Gunst — wie euch — erhalten
Und hoffe, daß ihr mir — gewogen bleibt. —

„Wau-Wau“.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Minna.

Eine lustige Geschichte von Paul Blis (Berlin).

Das junge Paar war erst ein Jahr verheiratet und trotzdem hatten sie nun schon das sechste Dienstmädchen; natürlich lag das nicht an den jungen Eheleuten, sondern an den holden Küchenfeen; — man kennt ja dies endlose, aber immer recht interessante Kapitel!

Also diese sechste Nummer hieß Minna, und war vom Lande; sie war nicht mehr ganz jung und alles andere eher als hübsch, aber sie war sauber, und machte einen bescheidenen Eindruck.

„Weißt Du, Fritz“, sagte die junge Frau, „ich glaube, diesmal haben wir einen guten Griff aethan.“

„Kindchen“, ermahnte sie der besorgte Gatte, „juble nicht zu früh, — ich bin skeptisch geworden!“

Der erste Tag verging, und die junge Frau behielt Recht: Minna war in jeder Beziehung ein Juwel, — so etwas von Bescheidenheit und Zuverlässigkeit hatte man noch nicht gesehen!

Und wieder wollte die junge Frau ein Dankgebet zum Himmel empor jauchzen; aber wieder warnte der Gatte: „Abwarten, Schatz, erst abwarten! neue Besen kehren immer gut.“

So vergingen einige Tage, und noch immer triumphierte die kleine Frau, denn Minna war noch immer dasselbe Juwel, — sauber, fleißig und von einer Aufmerksamkeit, die ihresgleichen suchte.

Die junge Frau pflegte sich um acht Uhr zu erheben, dann Kaffee zu trinken, dann zu arbeiten, und nichts vor dem Mittagessen mehr zu sich zu nehmen.

Am sechsten Tage, Vormittags, als das Frauchen bei der Arbeit saß, klopfte es, und herein trat Minna mit einem Tablet.

Erstaunt, wenn auch ob der Störung ein wenig böse, sah die junge Frau auf: „Na, Minna, was giebst denn?“

Und Minna, mit holdem Erröthen: „Ach, gnädige Frau werden verzeihen, ich habe hier für gnädige Frau eine Tasse Cacao bereitet und die beiden Eier dran gequirlet. — der Arzt hat doch bestimmt, daß gnädige Frau jeden Tag mindestens zwei Eier nehmen sollten. — na und so wünscht ich denn guten Appetit, gnädige Frau.“ Sie knixte erröthend und lief hinaus.

Lächelnd sah ihr die junge Frau nach. So etwas war ihr noch nicht vorgekommen! und sofort lief sie hinein zu ihrem Manne, ihm die Neuigkeit zu erzählen.

Der schüttelte bedächtig den Kopf und sagte dann heiter: „Aber Du pflegst doch gar nicht zu frühstücken, mein Mädchen!“

„Drum eben!“ entgegnete sie, „ist es mir sehr peinlich!“

„Aber wie so denn peinlich? Man sagt's eben dem Mädchen“, meinte er lächelnd.

„Nicht um die Welt! Das müßte ja so ein aufmerksames Geschöpf beleidigen! Nein, ich bin froh, daß ich so'n Zuwel habe! Nun will ich sie auch zu halten suchen! — Das Beste ist schon, ich werde mir das Frühstück angewöhnen. — und damit es mir allein nicht zu schwer wird sollst Du mir dabei helfen.“

„Aber, Schatz, das kann ich wirklich nicht!“

„Versuch's nur mal, es wird schon gehen“ — und damit schob sie ihm die Hälfte des Bröckchens zu und goß ihm den halben Inhalt der Tasse in ein Wasserglas, und als er auch jetzt noch widersprechen wollte, lehnte sie mit einem so bitenden Blick, daß er ihr den Willen that.

So frühstückte das junge Paar zum ersten Mal, und so errang Minna ihren ersten Sieg.

Natürlich schmeckte Beiden das Mittagessen nicht halb so gut als sonst, aber auch damit fand man sich ab, und als der Gatte etwas von „Tyrannei“ sagen wollte, beschwichtigte das kleine Frauchen ihn sofort, indem sie meinte: „Dies kleine Opfer können wir doch weiß Gott bringen! Im Gegentheil, Du solltest Dich freuen, daß wir endlich so ein prächtiges Mädchen bekommen haben!“

Selbstverständlich brachte Minna am nächsten Vormittag wieder das Frühstück, und selbstverständlich nahm die junge Frau es dankend an.

Aber als sie wieder damit zu dem Gatten hineinlief, wurde er ernstlich böse und begann zu schelten. Doch da streichelte sie ihm über die Waden, gab ihm einen Kuß — und so frühstückten sie wieder zusammen, weil sie nicht wagten, die holde Minna zu kränken.

Und am dritten und vierten und fünften Tage waren sie bereits so sehr daran gewöhnt, daß gar kein böses Wort mehr fiel.

Als Minna am sechsten Tage das Frühstück servirte, sagte sie mit bescheidenem Lächeln: „Gnädige Frau brauchen jetzt nicht mehr zu theilen, ich habe dem gnädigen Herrn nun auch dasselbe servirt.“ Worauf sie lautlos verschwand.

Nun lief die junge Frau laut lachend zu ihrem Mann hinüber. „Ist unsere Minna nicht ein Zuwel!“ rief sie.

Er aber wetteerte: „Das ist ja lächerlich! wie kann man sich denn so von seinem Dienstmädchen pflegen lassen! gleich im Augenblick werde ich ihr sagen, was sie zu thun hat!“

„Das wirst Du hübsch bleiben lassen“, bat sie schmeichelnd, „Du weißt, wie schwer es ist, ein gutes Mädchen zu bekommen! also lieber eine haben, die zu aufmerksam ist, als eine, die uns krank ärgert.“

Und da siegte Minna wiederum, denn von nun an bekam der Mann und die Frau regelmäßig das gleiche Frühstück, das auch immer anstandslos verzehrt wurde.

So verging ein Monat, und noch immer war die neue Minna das gleiche Zuwel, nicht einen einzigen Grund zur Klage hatte sie bisher gegeben, und ihre Aufmerksamkeit und Zuborkommenheit hatte eher noch zugenommen.

So kam sie jetzt regelmäßig jeden Vormittag, wenn sie vom Einkauf zurück war, zu der jungen Frau und zeigte, was sie erstanden hatte, indem sie es mit den besten Worten pries: „Sehen Sie nur mal, gnädige Frau, dies prächtvolle Filet! weich wie Butter! und wieder 'nen Groschen billiger als aus der Gasse! — und dann diesen Hander! sehen Sie bloß, wie er noch schlenkert! aj, er ist ganz frisch! — und Spargel hab' ich auch gefunden. — ich weiß, der gnädige Herr ist sie so aern! — Das Pfund bloß eine Mark! — ja, ich hab' schon

meine Quellen!“ — und so jeden Tag etwas Anderes. Natürlich wurde die junge Frau, die ihre Gedanken zusammen haben mußte, jedesmal in der besten Arbeit gestört, so daß sie oft nahe daran war, los zu schelten, aber immer siegte die Klugheit in ihr, so daß mit einem freundlichen Lächeln dem aufmerksamen Mädchen zunickte, wodurch die holde Minna natürlich zu immer neuen Aufmerksamkeiten veranlaßt wurde.

Eines Tages ging die junge Frau aus, gab aber vorher dem Mädchen noch einen Auftrag.

„Nachher werden die Tischler einen neuen Schrank bringen, dann nehmen Sie im Zimmer meines Mannes den Teppich auf, damit er geschont wird.“

„Gewiß, gnädige Frau, besorge ich pünktlich!“

Als die Frau fort war, überlegte Minna ein wenig, dann lief sie zum Hausherrn, an dessen Thür sie klopfte.

„Wer ist denn da?“ rief er erregt, weil er bei einer wichtigen Arbeit war.

Behutsam trat Minna ein: „Entschuldigen Sie, Herr Doktor, ich wollte bloß sagen, daß ich nachher, wenn die Tischler kommen, den Teppich aufnehmen werde, damit sich dann der Herr Doktor durch mich nicht stören lassen.“ Sinaus war sie.

Erstaunt, unwillig, aber doch lächelnd sah er ihr nach. Dann vertiefte er sich wieder in seine Arbeit.

Bald darauf klopfte es wieder.

„Herein!“ schrie er wüthend.

Und herein trat Minna mit einem bescheidenen verschämten Lächeln: „Ach, der Doktor werden verzeihen. — ich muß nämlich jetzt mal runtergehen, wegen des Abendbrotes.“

„Na ja, und was weiter?“ fragte er nervös.

„Wenn nun gerade die Tischler kommen —?“

„Also gut, so werde ich öffnen!“

„Sehr freundlich!“ mit einem Knix war sie schon draußen.

Mergerlich ging er wieder an die Arbeit, die er schnell fertig haben mußte.

Doch in der nächsten Minute klopfte es schon wieder.

„Herein!“ brüllte er nun maßlos wüthend.

Zitternd trat Minna ein: „Verzeihen der Herr Doktor, aber es ist wohl besser, wenn ich den Teppich lieber gleich zusammenlege“; — was sie dann auch that.

Nun aber machte sich seine Wuth Luft: „Hören Sie, Minna“, schalt er los, „Sie können ja einen Menschen direkt verrückt machen!“

„Aber Herr Doktor —“ zitterte sie ängstlich.

„Widersprechen Sie nicht auch noch! Ich habe die Geschichte jetzt satt! entweder ändern Sie sich, oder ich ändere es! Nicht allein, daß Sie uns mit Gewalt ein zweites Frühstück aufdrängen, heben Sie uns jetzt mit Ihrem Gefraue und Gethue zum Hause hinaus! — Das paßt mir nicht mehr! Das mögen Sie sich gefälligst merken! verstanden!“ — so, nun war ihm leicht nun hatte er sich mal all den Groll heruntergeredet.

Minna aber, weiß wie Kreide, rannte heulend zur Thür hinaus, und ward vorerst nicht mehr gesehen.

Als die junge Frau zurückkam, merkte sie sogleich, daß hier inzwischen sich etwas ereignet hatte.

„Ich habe unserer Minna mal die Wahrheit gesagt“, erklärte er seiner Frau kurz und bündig.

Entsetzt lief das Frauchen in die Küche. Dort sah Minna und heulte noch immer.

„Aber, weinen Sie doch nicht, Minna“, bat nun die Madame ihr Mädchen, „das hat ja mein Mann gar nicht so schlimm gemeint, er ist nur immer gleich ein bißchen erregt, das sind ja die nervösen Menschen alle.“

Und so bat und bat die junge Frau so lange, bis die holde Minna nicht mehr zürnte, bis sie aufhörte zu weinen, und versprach, es nicht übel nehmen zu wollen. So ward der Streit geschlichtet, und alles wurde wieder, wie es früher war.

Am nächsten Vormittag aber wartete das Ehepaar vergebens auf das zweite Frühstück, das sie jetzt bereits nicht mehr entbehren konnten.

Und als die holde Minna deshalb gerufen wurde, erklärte sie sehr würdevoll: „Aber ich werde doch keinem Menschen etwas aufdrängen wollen.“

Da sah die junge Frau ihren Gatten an und avar mit so liebevoll bittendem Blick, daß er mit lächelnder Miene sagte: „Aber Minna, so schlimm habe ich das ja gar nicht gemeint! — nun seien Sie so gut, und geben Sie uns das Frühstück!“

In der ersten Viertelstunde war das Frühstück da und Minna lächelte wieder so hold wie ebendem.

Und von diesem denkwürdigen Tage an widersprach niemand mehr der guten Minna, und alle lebten glücklich und in Frieden.

Im Juni.

Heiße Tage — schöne Tage,
Reich an Blüten, Glanz und Licht,
Wenn auch schon als läst'ge Plage
Uns die Mücke wieder sticht,
Schließlich schützt vor solchem Schmerz
Nestelnöl, wie Räucherkerze
Wer sich nur zu helfen weiß,
Dem geht's gut, um jeden Preis!
Heiße Tage, duft'ge Tage,
Ja, das Letztere ist wahr,
Auch der Durst wird leicht zur Plage
Und die Hitze bringt Gefahr.
Schön sitzt sich's in einer Laube,
Wenn da perlt der Saft der Traube,
Doch bescheiden lob' ich mir
Schon ein kühles Gläschen Bier.
Selbst das Wasser von der Quelle
Ruft ein heiß' Verlangen nach,
Wenn ein Cognac auch zur Stelle,
Als Erfrischungsniederschlag,
Selterswasser, Limonade
Kinden vor den Augen Gnade,
Denn der heiße Sonnenbrand
Bringt viel Durst in Stadt und Land.
Heiße Tage, lange Tage,
Sie erfreuen Alt und Jung;
Statt der Nächte kommt in Frage
Permanente Dämmerung.
Darum kann man lange sitzen
Und den Garten tüchtig nützen
Und man spart sogar das Licht,
Denn zu dunkel wird es nicht.
Trägt ein sommerlich Gebränge
Wald und Flur, dann zieht der Tag
Sich sehr gerne in die Länge,
Und der Mensch bleibt lange wach.
Lieblich sind die Numinächte,
Grad als wirkten Zaubermächte,
Also wirkt ihr holder Reiz
Auf die Menschheit allerseits.
Heiße Tage, Rosentage,
Wie umschmeichelt's Herz und Sinn,
Denn es glüht und blüht im Saage
Bald die Blumenkönigin,
Welch' ein Leuchten, welch' ein Sprühen,
Welch' ein Blühen, welch' ein Glühen,
Streichet der Zephyr leis und lind
Ueber Flora's stolzes Kind.
Heiße Tage, ros'ge Tage,
Mögen sie auch ros'ig sein,
Selbst die „allgemeine Lage“
Schaue möglichst ros'ig drein!

(Nachdruck verboten.)

Noch ein Bröddchen.

Bade-Humoreske von Max Feder.

Rechtsanwalt Paul Lange und Dr. med. Hans Wachler waren junge Leute und miteinander befreundet. Sie wohnten in demselben Hause und hatten auch eine Art Kartell miteinander abgeschlossen: der Rechtsanwalt verpflichtete sich, seine Patienten des Geldbeutel's, vulgo Klienten auf den trefflichen, im Hause wohnenden Arzt aufmerksam zu machen, und umgekehrt. Leider kamen sie aus Mangel an Patienten und Klienten nie in die Lage, den Werth ihrer Empfehlungen zu prüfen.

Es kam die Sommerzeit, in welcher alles verreifte. Der Rechtsanwalt langweilte sich in seinem Bureau und stieg daher hinauf zu seinem Freunde.

„Bleiben Sie nur im Wartezimmer“, sagte die öffnende Zimmerwirthin geheimnißvoll, „der Herr Doktor hält jetzt Sprechstunde, ein Patient ist bei ihm.“

„Dummheit, mir solche Klausen vorzumachen!“ murmelte der Rechtsanwalt, durchmaß mit einem einzigen Schritt das „Wartezimmer“, welches vor nicht langer Zeit als Küche gedient hatte, klopfte an die Thür des „Studierzimmers“ und öffnete sie gleichzeitig. Er prallte aber entsetzt zurück, denn

er kam gerade, als der Arzt ein vor ihm stehendes „Frauenzimmer“ stürmisch umarmte.

„Tritt doch näher, Paul“, rief der Arzt. „Ich erlaube mir, Dir hier meine Tante Euphrosine Zwiderling vorzustellen. Liebe Tante, mein Freund, Rechtsanwalt Lange.“

Nach einigen höflichen Redensarten entfernte sich die alte Dame.

„Du sagtest mir ja nie, Hans, daß Du hier eine Tante hast —“

„Wenn Du noch eine Tante hast,
O rühre, rühre nicht daran!“

deklamirte der Arzt pathetisch. „Sie kommt eines Tages zu mir und bittet mich, ihren kranken Mops zu kuriren. Aus Mangel an anderen Patienten würdigte ich mich so weit herab, die Kur zu übernehmen. Sie gelang, und Tante Zwiderling war außer sich vor Freude und Dankbarkeit. Als Honorar für die gelungene Kur erhielt ich baare 300 Mark. — Mensch, bedenke, 300 Mark. Das Geld brennt mir in den Händen, es muß fort, es muß verjubelt werden. Ich habe bereits einen Plan — wir reisen in ein Bad.“

„Du und die Tante?“

„Nein, Du und ich. Keine Einrede! Du hast mich Deinen Klienten empfohlen —, schweig' doch. Du hattest wenigstens den guten Willen dazu — für zwei Wochen wird das Geld ja reichen.“ —

Wenige Tage später saßen die beiden Badereisenden in einem Kupee zweiter Klasse, in welchem sich bereits zwei weibliche Reisende befanden, nämlich eine sehr forbulente Dame und ihr zehnjähriges Töchterchen, dessen Formen schon so entwickelt waren, daß es als eine Miniaturreisendame gelten konnte.

Die Dame begann in gebrochenem Deutsch ein Gespräch mit unseren beiden Selden, aus dem zu entnehmen war, daß sie einer dänischen Familie entstammte. Die kleine Tochter verhielt sich vollkommen schweigsam, denn ihre Kauwerkzeuge waren beständig in Anspruch genommen. Nur, wenn sie mit ihrem Butterbrot fertig war, sagte sie: „Moder, gib mir endnu et bröt!“ worauf dann die Mutter in den wohlgefüllten Korb langte und den Appetit des Töchterchens zu stillen suchte. Die Stillung dieses Niesenappetits erlebten die beiden Herren aber nicht mehr, denn die Kleine ak unauhörlich, und als in Stettin Mutter und Tochter ausstiegen und auf dem Bahnsteig standen, rief die Letztere wieder: „Giv mig endnu et bröt!“

Lachend fuhren die beiden Reisenden weiter.

„Etwas Dänisch haben wir nun gelernt“, sagte Hans. „Wenn wir einmal in Kopenhagen hungern sollten, dürfen wir nur sagen: „Giv mig endnu et bröt!““

„Und wenn mir dann das entsprechende Geld bezahlen, wird man uns „bröt“, das offenbar „Brot“ heißt, reichen.“

Acht Tage hielten sich die beiden jungen Leute bereits im Ostseebad Neudamm auf, als an der Table d'hôte ihres Hotels eine neue Familie mit zwei bildschönen Töchtern auftauchte. Es war die Familie des Rittergutsbesizers Dankwart, welche eben von einer dänisch-norwegischen Reise zurückgekehrt war. Die beiden Töchter waren beide blauäugig und blondhaarig, jedoch hatte Frieda, die Ältere, ein geleseneres Wesen und war schlanker als ihre Schwester Else.

Die beiden Mädchen hatten vor Antritt der großen Reise dänisch gelernt und während der Reise ihre Sprachkenntnisse so bereichert, daß sie sich in diesem Idiom bequem unterhalten konnten. Das thaten sie auch während der Table d'hôte, an welcher sie ungenirt ihre Bemerkungen über die Anwesenden austauschten.

„Du, Paul“, sagte der Arzt zu seinem Freunde, „ich glaube, die beiden dänischen Hexen da drüben machen sich über uns lustig. Wenn sie ihr Skandervelsch reden, sehen sie immer nach uns hin und fichern dabei.“

So ganz Unrecht hatte er nicht, denn das Gespräch der Mädchen lautete, ins Deutsche übertragen, etwa so:

„Sieh doch den kleinen Schwarzen an“, sagte Else, auf den Rechtsanwalt deutend, der verächtlich ja den Sparakel so, daß er wie der Zaubermann aussieht, der Wand aus seinem Mund herauspfeilt!“

„Aber ich finde nicht, daß er so klein ist, er wird einen guten Kopf größer sein als ich, und schwarz kannst Du ihn auch nicht nennen, er ist nur brünett, ich finde ihn sogar recht hübsch. Aber sein Nachbar, der lange Semmelkopf, ist ein possierlicher Mensch, — hahaha, er nagt seinen Knochen ab wie unser Koro, weißt Du.“

„Das ist ein recht unpassender Vergleich“, rief Else, „auch ist er durchaus nicht lang, sondern von sehr schöner Figur, und was Du Semmelkopf nennst, nenne ich ideal-blond, — er ist ein Adonis gegen Deinen schwarzen Hanswurst.“

„Und Dein ideal-blonder Gampelmann — aber sieh' doch, unterbrach nun Frieda, wie sie uns anstarrten! Am Ende ver- stehen sie dänisch.“

Else wurde blaß. In diesem Augenblick sagte der Arzt zu seinem Freunde laut und deutlich:

„Gib mir endnu et bröt!“ Und Paul nahm kaltblütig den Brotkorb und reichte ihn Hans zu.

Mit einem Schrei des Entsetzens sprangen die beiden Mädchen auf und liefen hinaus.

„So“, sagte der Rechtsanwält, „die hätten wir fortge- grault.“

Fortgegrault waren sie allerdings, und so sehr, daß sie am anderen Tage gar nicht zu Table d'hôte erschienen. Auf Büten der beiden Töchter waren die Eltern in ein anderes Hotel gezogen. Aber bald darauf fand ein arker Sommer- nachtsball statt, an welchem sämtliche Badaäste theilnah- men. Paul und Hans ließen sich den beiden stark eröthenden Fräulein Dankwart vorstellen und tanzten mit ihnen, so oft es ohne Aufsehen zu erregen möglich war.

Während einer Pause nach dem Kontre, den der Arzt mit Else gekannt hatte, flüsterte diese ihm zu: „Ich muß Sie noch um Entschuldigung bitten — damals an der Table d'hôte.“

„O bitte, bitte! Sie machten sich damals nur ein wenig lustig über mich, gnädiges Fräulein“, sagte Hans auf's Ge- rathewohl.

„Ich über Sie? Durchaus nicht. Das von dem Semmel- kopf hat Frieda gesagt, ich —“

„Also ich soll ein Semmelkopf sein? Nun ja, eigentlich stimmt es auch, aber ich kann nichts dafür —“

„O, Sie wissen ganz gut, wie ich Sie verteidigt habe, ich sagte, Sie wären ideal-blond und von schöner Natur — nein, ich bin Ihnen recht böse, daß Sie mich alles so Wort für Wort wiederholen lassen, und Sie haben doch alles ge- hört, was wir zu einander sagten.“

„Gehört wohl, aber nicht verstanden.“

„So verstehen Sie gar nicht dänisch?“

„Nichts, als die Redensart: Gib mir endnu et bröt!“

„O, wie dumm sind wir gewesen!“

„Reizend waren Sie, Fräulein Else, und Sie haben mich wirklich mit Ihrer Interpretation des Dänischen allüchlich ge- macht. Wenn ich Ihnen alles frei von Herzen saagen dürfte, was ich für Sie fühle, Fräulein Else —“

„Aber sehen Sie doch, ich glaube, Ihr Freund macht mei- ner Schwester eben auch eine Liebeserklärung.“

Im nächsten Jahre konnten die beiden Freunde mit Hilfe der Tante Zwidlerin wieder das Seebad Reudamm besuchen, wo sie auch die Familie Dankwart wiederfanden. Diesmal en- dete die Saison mit einer Doppelverlobung.

Allerlei Humoristisches.

Kein Hinderniß.

Unteroffizier: „Einjähriger Suber, was sind Sie denn von Beruf?“

Rechtspraktikant, Herr Unteroffizier.“

Unteroffizier: „So, na, deshalb dürfen Sie aber bei uns doch links antreten.“

Gründlich widerlegt.

Er: „Du sagtest doch, daß Du bloß eine Viertelstunde Einkäufe zu besorgen hättest und warst drei Stunden fort!“

Sie: „Nun, anziehen mußte ich mich doch auch!“

Ekstase.

Freund: „Du siehst ja ganz verklärt aus . . . Deine Braut schreibt wohl allühende Liebesbriefe?“

Oberlehrer: „Herrliche, sag' ich Dir, da fehlt kein Kom- ma!“

Im Ballsaal.

„Wie ich höre, verehrtes Fräulein, sind Sie für die Frau- enbewegung!“

„Aber natürlich, und Sie engagiren mich nicht?“

Stimmt.

Sohn (der einen Automobilwagen sieht): „Papa, Papa, sieh mal! Was ist das?“

Vater: „Das? Das ist eine verrückt gewordene Equi- page.“

Unüberlegt.

„Tante, beruht die Errettung des römischen Kapitols durch schnatternde Gänse auf Wahrheit oder nur auf einer Sage?“

„Ja, mein Kind, das weiß ich nicht — ich war ja nicht dabei!“

Nach dem Kommerz.

Vater: „Aber Ernst, wie siehst Du aus, so blaß und elend? bist Du krank?“

Student: „Nein, Papa.“

Vater: „Dein Aussehen ist aber ganz miserabel; es ist ein wirklicher Jammer!“

Student: „Das glaube ich auch, Papa.“

Am Morgen nach dem Kommerz.

Studiofus (erwachend): „Alle Wetter, da lieg ich ja in einem ganz fremden Bett! . . . Na, der Nachtwächter, der mich hierher gebracht hat, muß schon betrunken gewesen sein!“

Im Schwimmbad.

A.: „Geben Sie nicht auch Ihre Werthsachen dem Bado- meister zum Aufbewahren? Fürchten Sie denn keine Taschen- diebe?“

B.: „N bewahre! Ich nehme einfach meine Uhr aus der Westentasche und stecke sie in die Hosentasche — da sucht kein Dieb nach einer Uhr!“

A.: „Und das Portemonnaie?“

B.: „Nun, das nehm' ich natürlich aus der Hosentasche und steck' es in die Westentasche — da vermute ich Niemand!“

Härtliche Sorge.

(In der Apotheke.) Bauer: . . . Schreiben Sie mir aber ja genau d'ruf, was für de Ruh um was für de Frau is. Herr Proviseur, daß mer de Ruh net am End de verkehrte Arznei bekommt!“

Aus der Kaserne.

Einjähriger (in der Mitte der Kletterstange Salt ma- chend): „Ich kann nicht mehr!“

Unteroffizier: „Aber haben Sie denn gar keinen Sinn für etwas Höheres?!“

Das Großstadtkind.

Elschen (das bei einem Waldspaziergang zum ersten Mal ein Weilchen sieht): „Mama, dieses Blümchen riecht ja nach Parfüm!“

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt Emil Bommert in Wiesbaden. Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Leufen in Wiesbaden.

Die Buchdruckerei des Wiesbadener „General-Anzeigers“

- liefert in kürzester Frist und
- sauberster Ausführung bei
- billigster Berechnung

alle Drucksachen für Vereine

als:

- Mitgliedkarten, Statuten, Programme
- zu Concert- und Theater-Aufführungen.
- Plakate, Circulare, Speisekarten, * * *
- * * * * * Tanzkarten, Lieder etc.

Patente Gebrauchsmuster-Schutz, Warenzeichen etc. erwirkt Ernst Franke, Civ.-Ing. Bahnhofstrasse 16.